

⋮ Sagen aus Götzens ⋮ Teil IV

Sagen („das Gesagte“) sind ein auf mündliche Überlieferungen basierendes altes Volkskulturgut und knüpfen an reale Gegebenheiten, wie Orte, Personen oder besondere Ereignisse an. Für Götzens sind eine Vielzahl von Sagen, Legenden und Geschichten überliefert. Der vierte Teil der Serie soll nun einige Erzählungen wiedergeben, in denen der Teufel, das Kasermandl oder andere Figuren Erwähnung finden und vermutlich als Disziplinierungsmittel dienen sollten.

Der Teufel als Kasermandl

Sehr schlecht wäre es bald in Götzens einem Bauernbuben Namens Kuen ergangen, der den Leuten dadurch einen Schrecken einjagen wollte, dass er sich mit einigen Schulkameraden am Martinsabend, als es bereits dunkelte, verummt auf die Straße schlich und dort mit Kuhschellen und Geissglöcklein ein Heidenspektakel machte, so dass man im ganzen Dorfe glaubte, das Kasermandl fahre mit seinem Geistervieh und Geisskunter von der Alm ab. Plötzlich aber hörten die Buben einen, der noch viel lauter „gschellt und gschnellt“ hat und in wenigen Augenblicken stand wahrhaftig ein Kasermandl, das aber Hörner aufhatte, vor dem Anstifter des Spektakels. In wilder Flucht stoben die Jungen auseinander und ließen sich ihr Lebtage nicht mehr einfallen, mit dem „Martinsgestampf“ ihren Spaß zu treiben. [Dörler]



Dorfstraße (heute Mittelgasse) um 1900

Diese Sage sollte den Götznern das sogenannte „Martinsgestampf“ austreiben. Ein Brauch der vermutlich bis in vorchristliche Zeit zurückdatiert werden kann. So wurde früher in Götzens „am Vorabend des Martinittages seit je her eine wilde Jagd, ein Lärmumzug aus verummtten Gestalten mit Schellen und Peitschenknallen, die den Vorbeikommenden mit Ruß beschmieren, veranstaltet. Dieser Zug soll den „Alberer“ oder den „Wilden Ochsen“ verscheuchen, unholde Gestalten, die als zottige Riesen, eisgraue Männlein („Kasermandl“) oder als „Martinsvogel“ in Gestalt eines „fuirigen höllischen Drachens“ in die von den Sennen verlassenen Almen und Hütten einziehen und in der Martinsnacht mit Höllenlärm und alle Wiesenflächen sengend, zu Tale brausen.“ Die Sage hat ihren Zweck wohl verfehlt, kann doch das „Martinsgestampf“ vermutlich als Vorläufer für das heute noch praktizierte „Schelliler-laufen“ angesehen werden.

Der Teufel als Faß

Ein früherer Mesner von Götzens, der schon oben erwähnte Kuen, war einst spät nachts auf dem Rückweg vom Edenhof begriffen, wo er seine schwerkranke Schwester besucht hatte. Er war bereits im Graben des Geroldsbachs angelangt und wollte an der gegenüberliegenden Böschung emporsteigen, als er auf einmal einen schwarzen, mehr als mannshohen Panzen (Fass) in der geringen Entfernung von beiläufig zehn Schritten vor sich hergleiten sah. Der Mesner fürchtete sich im Vertrauen auf sein gutes Gewissen nicht im mindesten und wie er zu dem steinernen Marterl an der Wegscheide bei Götzens



Bildpostkarte



Wegkreuz Taubental 1987 (Quelle: TKK)

kam, tat das Fass auf einmal einen fürchterlichen Knall und einen Sauser und war verschwunden. [Dörler]

Das Lohweibele

Bei Götzens unweit Innsbruck breitet sich eine moosige Grasfeldstrecke aus, welche das Loh¹ genannt wird. Diese Strecke ist ebenso berüchtigt als gefürchtet; einmal schon wegen vieler dort sich nicht selten sehenlassender Irrlichter, sondern auch wegen eines Gespenstes, das allgemein das Loahweibele heißt. Dasselbe erscheint als dunkle unklare Gestalt, kopflos; langsam schleichend, still und stumm. Es tut niemanden etwas zu Leide, und sitzt bisweilen am Erdboden neben dem Ketzner-Marterl, das vom Namen seines Stifters also heißt. Früher aber, bevor

¹ Für sumpfigen Talwiesenstrecken – auch das Loh¹ oder „das Löhlein“ genannten – wird in deutschen Sagen öfters ein Lohweibchen erwähnt.



Auf der Suche nach dem „Loahweibele“ (Quelle: Familie Hornsteiner)

dieses Marterl aufgerichtet wurde, hat sich das Lohweibele noch häufiger gezeigt, und als vor kurzem der jetzige Eigentümer dieses Marterls dasselbe ausgehoben und ins Dorf geführt hatte, um es neu anmalen und ausbessern zu lassen, da konnte man tagtäglich, so lange, bis das Marterl wieder an seine Stelle kam, das Lohweibele dort sitzen, oder auch stets um jene Stelle im Kreise herum schreiten sehen. [Alpenburg, 1857]

Lodernde Fichte

Wenn man von den äußersten Götznerhöfen (z.B. vom Angelinihof) nach Völs gehen will, so wendet man sich statt hinab durch die Höll, in der das Höllzwegl umgeht, anfangs derselben gleich links hinab ins Rotental. Dieses ist eine verrufene Bergschlucht.

Magdalena Pittl, welche in Völs im Dienst war, kam im Jahre 1847 mit ihrem Geliebten nach ihres Vaters Hof bei Götzens auf Besuch. Um halb zehn Uhr haben sie den Rückweg angetreten; wie sie ins Rotental kamen, sahen sie einen großen Fichtenbaum in hellen Flammen, und dabei eine feurige Riesenfigur, die sich bald kleiner, bald größer machte. Die Magdalena Pittl erschrak so sehr darüber, dass sie nur mit Mühe zurück zu ihres Vaters Hof in Götzens gebracht werden konnte, denn sie traute sich nicht vorbei, um nach Völs zu kommen. Sie ist seitdem immer krank, liegt meistens im Bette und kann gar keiner Arbeit mehr vorstehen, obgleich sie noch in den besten Jahren ist. Vielen Leute meinen, es könne jene Feuerfichte etwa ein bestrafter „Riese“ von uralten Zeiten her sein, oder auch ein „Unhold“. Viele aber nehmen an, dass der lodernde Baum nichts sei, als ein Feuerputz.

Zu einer anderen Zeit gingen dieselbe Magdalena Pittl und ihre Schwester Eva im Rotental in die Erdbeeren, und weilten bis gegen 08.00 Uhr abends im Walde. Da gewahrten beide einen großen dunkeln Mann, sahen alles an ihm deutlich, nur keinen Kopf, und enteiltten voll Schreck und Graus dem Pützenspuk. [Alpenburg, 1857]

× Matthias Reinalter

GESCHICHTE GESUCHT!

Ortsgeschichtlich interessante Funde, Bilder oder Hinweise wie immer erbeten an das Gemeindeamt oder per E-Mail an gemeinde@goetzens.tirol.gv.at